

er schreibt, hat Tausch nur Entwürfe geliefert, sich aber nicht als Bildhauer oder Stukateur betätigt. Folgt man seiner Interpretation, so hätte Tausch die Vorgaben geliefert, nach denen die Bildhauer – die damit zu reinen Handwerkern degradiert werden – arbeiteten. Diese Argumentation wirkt besonders im Fall der Aula Leopoldina der Breslauer Universität zweifelhaft, deren Ausstattungsprogramm D. ebenfalls als Entwurf Tauschs ansieht.

Der Katalogteil des Buches, untergliedert nach gesicherten Werken und Zuschreibungen an Tausch, ist sehr ausführlich, manchmal sogar zu ausführlich: D. beschreibt z. B. bei der Breslauer Universitätskirche den gesamten Bau einschließlich des Freskenprogramms und aller Ausstattungstücke, so daß der Anteil Tauschs an der Ausgestaltung erst mühsam herausgelesen werden muß.

Ungeachtet dieser Einwände ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der schlesischen Barockkunst. Es liefert der schlesischen Barockforschung, die selbst die Urhebererschaft solcher herausragender Bauten wie der Kreuzherrenkirche in Neisse, der Klosterkirche Grüssau oder der Breslauer Universität noch nicht abschließend klären konnte, neue Diskussionspunkte. Wertvoll ist auch der Anmerkungs- und der Quellen-Teil des Buches, in dem ausführlich aus den Quellen zitiert wird. Leider ist die deutschsprachige Zusammenfassung unzulänglich, vor allem wegen der häufigen Verwendung von im Deutschen ungebräuchlichen Fremdwörtern. Eine deutsche Übersetzung des Buches wäre wünschenswert.

Oldenburg

Beate Störck

Robert Mühlher: Lebendige Allegorie. Studien zu Eichendorffs Leben und Werk. (Aurora-Buchreihe, Bd. 6.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1990. 245 S. DM 36,—

Das hier zu besprechende Buch von Robert Mühlher umfaßt sieben Abhandlungen, die sich mit Leben und Werk Joseph von Eichendorffs befassen. Während die beiden ersten Studien („Im Umbruch der Epoche“, „Studentenjahre [Halle, Heidelberg, Wien]“) sich vor allem biographischen Fragen zuwenden, stehen im Mittelpunkt der beiden folgenden Aufsätze („Naturesprache und Naturmusik“, „Der Venusring“) werkübergreifende Motive und Themen. Den Abschluß bilden drei Studien, die sich einzelnen Werken zuwenden, und zwar der frühen Novelle *Die Zauberei im Herbst*, dann der berühmtesten Erzählung Eichendorffs *Aus dem Leben eines Taugenichts* und der späten Novelle *Die Glückssitter*. Die letzten fünf Aufsätze sind alle schon zuvor, z. T. unter anderem Titel, Ende der fünfziger, zu Beginn der sechziger Jahre publiziert worden, wurden aber, wie es heißt (S. 240) „für den vorliegenden Sammelband revidiert und überarbeitet“.

Die Überarbeitung betrifft vor allem stilistische Glättungen. Neuere Forschungsliteratur zu Eichendorff wurde nicht eingearbeitet (mit Ausnahme eines Hinweises auf das 1968 erschienene Buch von Alexander von Bormann, S. 122, und den Verweis auf den Kommentar des ersten [recte: zweiten] Bandes, der im Deutschen Klassiker-Verlag erschienenen neuen Eichendorff-Ausgabe, S. 161)¹. So druckt M. beispielsweise auch seinen zuerst 1964 publizierten Aufsatz über die *Zauberei im Herbst* hier kaum verändert wieder ab. Die erklärten Ziele dieser Studie sind zum einen „die Erkenntnis der Kunstmittel, in die der junge Eichendorff hineinwächst“, zum anderen die Beschreibung des „gedanklich-motivische[n] Umkreis[es] des jungen Eichendorff“ (S. 161). Gerade hier wäre es unabdingbar nötig gewesen, die neuere Forschungsliteratur

1) A. von Bormann: *Natura loquitur. Naturpoesie und emblematische Formel bei Joseph von Eichendorff*, Tübingen 1968; *Joseph von Eichendorff: Werke in sechs Bänden*, hrsg. von W. Frühwald, Brigitte Schillbach und H. Schultz, Bde. 1, 2, 4, 6, Frankfurt a.M. 1985–1990.

tur einzuarbeiten². So aber präsentiert sich die zweite Hälfte dieses Sammelbands als Dokument zur Geschichte der Eichendorff-Forschung. In dieser Geschichte haben die nun vor rund dreißig Jahren erschienenen Abhandlungen M.s ihren Platz. An der laufenden Forschungsdiskussion jedoch nehmen sie nicht teil.

In dieser Hinsicht sollte es sich mit den beiden ersten Studien anders verhalten. Sie wurden, mit Ausnahme jener Passage über die Wiener Studentenjahre Eichendorffs (S. 97–120), die bereits 1981 publiziert worden ist, neu für diese Veröffentlichung geschrieben und nehmen immerhin rund die Hälfte des Sammelbandes ein. Doch hier sieht man sich enttäuscht. Denn der größte Teil des Textes, von S. 11 bis zumindest S. 97, besteht aus einer Collage von Zitaten mit verbindendem Zwischentext. Lange, oft seitenlange Zitate aus Eichendorffs Tagebüchern, Erinnerungen und Werken werden aneinandergereiht, andere zeitgenössische Quellen, aber auch ältere Sekundärliteratur vor dem Leser ausgebreitet. Neue Erkenntnisse zu Eichendorffs Leben werden nicht mitgeteilt. Es kommt auch so zu keiner kohärenten Darstellung von Eichendorffs Jugend- und Studienjahren, die vom gegenwärtigen Stand der Forschung ausginge. Wenn M. Sekundärliteratur zitiert, dann stammt sie überwiegend aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

Bedenklich ist dieses Verfahren auch, wenn M. vom Biographischen zur Werkinterpretation übergeht. Im Zusammenhang mit Eichendorffs Heidelberger Studienjahren versucht der Vf. die Bedeutung von Symbol und Allegorie für Eichendorffs Werk herauszuarbeiten. Souverän skizziert er das Problem vor dem Horizont der abendländischen Philosophie und Poetik. Wenn er aber zur eigentlichen literaturwissenschaftlichen Diskussion des Symbol- und Allegorie-Begriffs kommt, präsentiert er als ultima ratio das 1924 erschienene Barock-Buch von Herbert Cysarz und die 1928 erschienene *Trauerspiel*-Abhandlung Walter Benjamins. Dabei hat es gerade in den letzten Jahren eine intensive und durchweg auf sehr hohem Niveau geführte Diskussion vor allem um den Begriff der Allegorie gegeben. M.s eigene Ausführungen zur „lebendigen Allegorie“ bei Eichendorff wirken dann auch eher blaß und wenig überzeugend. Man muß sich mit der Aussage zufriedengeben, daß bei Eichendorff „ein Jenseits und Diesseits, Bedeutung und Körper“ (S. 88) einander gegenübergestellt würden und es die Frage sei, „wie sich die Beziehung beider denken läßt“ (S. 88f.). Die „dichterische Darstellung des Problems“ liege in seinen „Gesängen verborgen und will dort als ein großer Schatz gehoben werden. Wer dieses Gebiet betritt, entdeckt den zwingend-magischen Anruf, mit dem er in die Dynamik dieser Fragestellung verstrickt wird, alle Ästhetik weit hinter sich lassend.“ (S. 89). Weiter aber als bis zu diesem Bekenntnis zur Schönheit Eichendorffscher Lyrik gelangt M. auch in den dann folgenden Paraphrasen einiger Gedichte nicht. M. hat auf ein zentrales Problem in Eichendorffs Lyrik aufmerksam gemacht. Die Bearbeitung dieses Problems auf der Höhe der literaturtheoretischen Reflexion steht noch aus.

Mit diesen Studien greift M. nicht mehr in die laufende wissenschaftliche Diskussion um Eichendorff ein. Doch sie alle lassen sich verstehen als der persönliche Ausdruck seiner Begeisterung für Eichendorffs Werk. Sie sind zu respektieren als eine Etappe in der Geschichte der Erforschung und Deutung von Leben und Werk Joseph von Eichendorffs.

Bonn

Norbert Gabriel

2) Es handelt sich hier vor allem um die beiden wichtigen Abhandlungen von K. K. Polheim: *Marmorbild-Trümmer. Entstehungsprozeß und Überlieferung der Erzählung Eichendorffs*, in: *Aurora* 45 (1985), S. 5–32; ders.: *Über Eichendorffs dichterische Schaffensweise*, in: „Ich bin mit der Revolution geboren ...“. *Joseph von Eichendorff 1788–1857*, hrsg. von Sibylle von Steinsdorff und E. Grunewald, Ratingen 1988, S. 279–296.